

Hans-Peter Klie

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Hinterlassenschaften (Reliquien)“ 1. Teil
Kulturkirche Neu St. Thomä, 15.8.2026**

Reliquien des Denkens

oder: Realität und Wirklichkeit

Meine Damen und Herren,

ich beginne nicht mit den Dingen dieser Ausstellung.

Ich beginne mit zwei Begriffen, ohne deren Unterscheidung diese Ausstellung missverstanden werden könnte:

Realität und Wirklichkeit.

Wir benutzen beide oft so, als bedeuteten sie dasselbe.

Aber das tun sie nicht.

Und gerade hier – in einem Raum, in dem Kunst und Spiritualität zusammentreffen – ist dieser Unterschied entscheidend.

Realität ist das, was ist.

Das Faktische. Das Unausweichliche. Das, was sich unserem Willen entzieht.

Wirklichkeit dagegen ist das, was wir daraus machen.

Sie entsteht im Kopf.

Sie ist Interpretation, Deutung, Erfahrung – und manchmal auch Irrtum.

Die Schauspielerin Charlotte Rampling sagte:

„You can't avoid reality.“

Das ist präzise.

Der Realität können wir nicht entkommen.

Sie trifft uns – ob wir wollen oder nicht.

Aber der Wirklichkeit können wir ausweichen.

Wir können sie verändern, verzerren, beschönigen oder verdunkeln.

Ist das Glas halb voll oder halb leer?

Die Realität ist banal: Es enthält eine bestimmte Menge Flüssigkeit.

Alles andere ist Wirklichkeit.

Ich stehe hier auf einem Boden aus Fragmenten zerstörter Grabplatten.

Zerschlagen im Zweiten Weltkrieg, neu zusammengesetzt.

Das ist Realität.

Aber was bedeutet das?

Ist es würdevoll? Verstörend? Gleichgültig?

Das hängt nicht vom Stein ab – sondern von uns.

Ohne Wissen keine Wirkung.

Ohne Wahrnehmung keine Wirklichkeit.

Das ist entscheidend.

Denn auch diese Ausstellung existiert real – unabhängig davon, ob jemand sie betrachtet.

Aber sie wird erst wirklich, wenn Sie sie sehen.

Ein Katalog kann informieren.

Er kann Bilder liefern, Gedanken anstoßen.

Aber er bleibt ein Ersatz.

Er kann die Erfahrung nicht ersetzen.

Vielleicht erzeugt er Erwartungen.

Vielleicht sogar falsche.

Und vielleicht – das wäre der spannendste Fall – widerspricht die Realität Ihrer Erwartung.
Dann beginnt Denken.

Damit sind wir bei den Hinterlassenschaften.

Was Sie hier sehen, sind reale Dinge.

Aber sie sind nicht einfach nur da.

Sie haben gewirkt.

Und sie wirken weiter.

Ihre Bedeutungen haben sich verändert – und werden sich weiter verändern.

Sie sind durch verschiedene Wirklichkeiten gegangen.

Man könnte sagen:

Es sind Relikte von Denkprozessen.

Spuren geistiger Arbeit.

Ohne Sie jedoch – ohne Ihre Wahrnehmung – bleiben sie stumm.

Im Chorraum stehen zwölf Tische.

Eine Zahl, die religiöse Assoziationen nahelegt.

Doch die Dinge, die darauf liegen, entziehen sich einer eindeutigen Zuordnung.

Sie stammen aus Natur, Wissenschaft, Magie, Alltag und Kunst.

Sie sind banal – und zugleich aufgeladen.

Fundstücke, Abfälle, Bilder, Objekte.

Was sie bedeuten, steht nicht fest.

Es entsteht.

Der Katalog kann Ihnen dabei helfen.

Aber er gibt Ihnen keine Antworten.

Und das ist Absicht.

Die Frage „Was will uns der Künstler sagen?“ führt selten weiter.

Die interessantere Frage lautet:

Was passiert in Ihrem Denken?

Als Konzeptkünstler interessiert mich genau dieser Punkt.

Nicht das Objekt als solches – sondern der Prozess, den es auslöst.

Der Weg vom Möglichen zum Wirklichen.

Der Moment, in dem ein Gedanke Form annimmt.

Marcel Duchamp hat diesen Moment 1914 radikal sichtbar gemacht.

Ein Alltagsgegenstand – ein Flaschentrockner – wird zum Kunstobjekt.

Nicht, weil sich das Material verändert.

Sondern weil sich der Blick verändert.

Das ist der entscheidende Schritt.

Und er ist älter, als man denkt.

Man könnte ihn mit religiösen Transformationen vergleichen:
Die Wandlung von Wasser zum Wein. Von Brot zum Leib Christi.

Materie bleibt – Bedeutung wandelt sich.

Ein Objekt wird Träger von etwas anderem.

Und doch:

So sehr die Konzeptkunst das Geistige betont –
das Materielle verschwindet nicht.

Eine Gitarre von Jimi Hendrix wird zur Reliquie.

Ein Readymade von Marcel Duchamp, der Flaschentrockner, wird zum millionenschweren Kunstobjekt.

Der Markt kehrt zurück.

Die Dinge behalten Gewicht und bekommen Wert.

Die Gitarre brachte auf einer Auktion 6 Millionen Dollar.

Der Flaschentrockner 12 Millionen.

Und hier – die 12 Tische für 12 Millionen – das wäre ein Ding.

Was also ist Kunst?

Vielleicht ist das die falsche Frage.

Die präzisere lautet:

Wann ist Kunst?

Wann beginnt etwas, mehr zu sein als das, was es ist?

René Magritte hat das auf seinem vielleicht berühmtesten Bild in einem einfachen Satz formuliert:

„Dies ist keine Pfeife.“

Natürlich nicht.

Wir sehen das Bild einer Pfeife.

Und darunter steht dieser Satz.

Und doch sehen wir eine Pfeife.

Eine Wirklichkeit entsteht – ohne Realität.

Marcel Broodthaers ging noch weiter:

„Dies ist kein Kunstobjekt.“

Er meinte damit:

Kunst existiert nicht einfach im Objekt.

Sie entsteht im Verhältnis zwischen Objekt und Betrachter.

Deshalb formuliere ich zugespitzt:

„Kunst ist keine Realität.“

Vieles, was wir für Realität halten, ist Konstruktion.

Erzählung. Interpretation. Behauptung.

Manchmal harmlos.

Manchmal gefährlich.

Denn solche Wirklichkeiten wirken.

Sie beeinflussen unser Denken – und damit unser Handeln.

Und Handeln verändert Realität.

Das ist die Ambivalenz:

Wirklichkeit ist formbar.

Aber sie ist nicht folgenlos.

Die Realität selbst hingegen bleibt oft hart.

Mitunter unerträglich.

Friedrich Nietzsche schrieb:

„Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen.“

Das ist kein Eskapismus.

Es ist eine Notwendigkeit.

Kunst macht Realität nicht unwahr.

Aber sie macht sie erfahrbar.

Vielleicht ist sie genau das:

eine Hinterlassenschaft des Denkens,

eine Reliquie geistiger Arbeit,

ein Mittel, Wirklichkeit bewusst zu machen.

Und vielleicht liegt ihre größte Stärke darin,
dass sie uns zwingt, genauer hinzusehen.

Aber ich meine damit:

Nicht auf den Marktwert, nicht auf das Preisschild.

Sondern auf die Dinge und ihr geistiges Potential!

Meine Damen und Herren,

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

...und lade Sie für Sonntag um 11 Uhr zur Ausstellungsführung ein, hier an diesem Ort.